



SEHEN STATT HÖREN

... 16. Juli 2011

1516. Sendung

In dieser Sendung:

Die Artenvielfalt entdecken
Vom Alkohol loskommen

– Dirk Rohwedder im Museum Koenig in Bonn
– Gehörlose auf Therapieferien im Schwarzwald

Präsentation Kilian Knörzer:

Hallo, herzlich willkommen bei Sehen statt Hören! Das ist doch jetzt eine tolle Jahreszeit für alle, die die Natur lieben, die Landschaften, die Tiere, die Pflanzen... Unser erster Beitrag heute erzählt von einem jungen Mann, der sich seit seiner Kindheit für Käfer interessiert und sie mit großer Begeisterung sammelt. Heute ist er Naturwissenschaftler und arbeitet in einem Museum – als Insektenforscher!

Käferforscher

Dirk Rohwedder mit Thomas Zander beim Käfersuchen

Nichts...?

Nein. Es ist noch sehr kalt und es hat geregnet, so dass sich die Käfer von den Blättern auf den Boden fallen lassen. Dort warten sie, bis die Sonne wieder scheint, und dann krabbeln sie wieder hoch auf die Bäume. Das Wetter ist leider schlecht. Schade!

Dann müssen wir weiter suchen!

Ja, dann schauen wir einfach weiter...

Käfersuche auf der Wiese.

Dirk Rohwedder: Das ist ein Dungkäfer, der sich hauptsächlich von Rinder- und Pferdekot ernährt. Das Weibchen legt seine Eier direkt im Kot ab. Die Larven ernähren sich dann wieder davon, so dass sich dadurch ein Kreislauf ergibt. Das machen nur die Dungkäfer so.

Moderation Thomas Zander: Dirk Rohwedder ist ein leidenschaftlicher Käfersammler. Seit seinem 9. Lebensjahr ist er auf der Pirsch in den Wäldern seiner Heimat rund um Bonn unterwegs. In mehr als 30 Jahren hat er über 12.000 Käfer gesammelt.

Käfer präparieren, Käfer nehmen und in Kästen legen

Dirk: Ein Grüner Rosenkäfer aus Antalya /Türkei Nach dem Präparieren müssen die Käfer 3 – 4 Wochen trocknen. Danach werden sie genau bestimmt und eingeordnet. Weltweit gibt es 2600 Arten von Rosenkäfern.

Thomas: Woher kommt deine Leidenschaft für Käfer? Was gab den Anstoß dazu?

Dirk: Ich war 9 Jahre alt. Als mich eines Tages Langeweile überkam, ging ich mit meinem gehörlosen Freund in die Bibliothek. Dort entdeckten wir in einem Regal ein Buch über Käfer. Das fanden wir irgendwie spannend. Wir schauten es genauer an und es erschien uns interessanter als Steine oder Briefmarken zu sammeln. In dem Buch wurde auch beschrieben, wie man die Käfer tötet und mit Nadeln präpariert. Das klang aufregend. Wir beschlossen, es auszuprobieren. Kurz darauf gingen wir mit den Eltern meines Freundes in einen nahegelegenen Wald. Wir hatten keine Ahnung, wie wir vorgehen sollten und machten uns einfach auf die Suche. Unter einem Baumstamm am Boden fanden wir einen roten Käfer; einen sogenannten Schnellkäfer. Wir hielten ihn in der Hand und wussten nicht, wie wir ihn töten sollten. Er kam erst einmal in eine Streichholzsachtel. Im Laufe des Tages fanden wir noch viele andere Käfer im Wald und hatten großen Spaß dabei. Das war ein echtes Naturerlebnis. Mit diesem Tag begann meine Leidenschaft für Käfer.

Rosenkäfer

Ein Rosenkäfer, mitgebracht aus Kenia. 34 Käfer hat Dirk in anderthalb Jahren gezüchtet.

Käfer frisst Banane

Museum Totale / Dirk Rohwedder

Besucher im Zoologischen Forschungsmuseum Koenig in Bonn

Thomas: Dirk wollte sein Hobby unbedingt zum Beruf machen und Insektenforscher werden. Aber ohne Abitur und ohne Studium ist

das in der Regel nicht möglich. Dennoch hat er es geschafft, seinen Traum zu verwirklichen. Er arbeitet im Zoologischen Forschungsmuseum in Bonn. Und wo genau? Natürlich in der Insektenabteilung.

Dirk Rohwedder am Arbeitsplatz, Rosenkäfer, Buch und Käferfotos

Vorher hatte Dirk Rohwedder 13 Jahre als Technischer Zeichner gearbeitet. 2002 wechselte er den Beruf... und erforscht seitdem Käfer, Bienen und Heuschrecken.

Thomas: Dirk hat unter anderem an einem Forschungsprojekt in Afrika mitgearbeitet. Dort sammelte er gemeinsam mit Kollegen Käfer und andere Insekten, die dann hier untersucht wurden. Was habt ihr dabei herausgefunden?

Dirk: Wir hatten Rosenkäfer mitgebracht. Ich habe mir das Tier angeschaut und war sehr erstaunt, dass es aus Kenia stammte. Denn seiner Form nach sah es aus wie ein Käfer, der eigentlich nur in Westafrika, in Kamerun, vorkommt. Ich habe dann die Tiere verglichen und stellte einen Unterschied fest. Sie waren nicht vollkommen identisch. In der Literatur, die ich mir daraufhin anschaute, und auch in den Artenbüchern, wurde beschrieben, dass dieser Käfer nur in Westafrika vorkommt und keinesfalls in Kenia. Ich habe dann das erste Tier verglichen und einen Unterschied festgestellt. Für den zweiten Tiervergleich musste ich mir einen Originalkäfer aus Paris besorgen. Wenn das Tier mit dem Vergleichstier nicht übereinstimmt, dann ist eindeutig eine neue Art entdeckt worden. Diese habe ich dann beschrieben und veröffentlicht.

Veröffentlichungen / Rosenkäfer / Stabheuschrecke, Neuguinea

Blaufügelige Ödlandschrecke / Schlupfwespe, Europa

Im Archiv

Dirk: Hier in den vielen Regalen sind 25 000 Individuen aufbewahrt. Ich bin für die Nutzung dieses Archivs verantwortlich und betreue zum Beispiel den Verleih von Exemplaren und den Versand per Post. Alle diese Individuen hier sind auch im Computer erfasst, so dass andere Wissenschaftler unsere Datenbank einsehen können und dort Informationen zu den Fundorten und zur Verbreitung der Tierarten entnehmen können. Schau dir das mal an!

Rotflügelige Schnarrschrecke, Europa

Dirk: Und da haben wir zum Beispiel eine ganz neue Art, diese hier zum ersten Mal beschrieben wurde und die dann auch als Original veröffentlicht wurde.

Neue Grillenart, 1991 erstmals in Thailand gefunden

Bibliothek

Thomas: Wie hast du es geschafft, deinen Traum zu verwirklichen und hier einen festen Arbeitsplatz zu bekommen?

Dirk: Gute Frage. Das ist eine interessante Geschichte. Ich habe hier damals zwei Jahre ehrenamtlich gearbeitet, als eines Tages mein Kollege sagte, dass ich mich doch bewerben soll. Ich dachte, ja wie denn? Ich hatte weder Abitur noch ein Hochschulstudium vorzuweisen. Doch er meinte nur, das schaffst du schon. Ich bewarb mich und wurde zum Vorstellungsgespräch eingeladen. Es gab noch drei andere Bewerber mit einem Diplomabschluss und einen Tierarzt, der einen Dokortitel hatte. Wir waren also insgesamt 5 Interessenten für eine Stelle. Ich sagte zu meinem Kollegen, dass meine Chancen gleich null wären. Doch er meinte, ich hätte zwar nicht so viel Theoriewissen, dafür aber mehr praktische Erfahrungen. Bei den anderen wäre es umgekehrt. Er war sehr überzeugt, dass ich es schaffe. Also ging ich zum Vorstellungsgespräch. Der Dolmetscherin sagte ich, dass sie gemäß dem offiziellen Anlass übersetzen soll, was sie auch tat. Bei dem Gespräch wurden mir sehr viele Fragen gestellt. Ich war unheimlich aufgeregt, hatte aber zum Schluss trotzdem ein gutes Gefühl. Am Ende verabschiedete man die vier anderen Kandidaten, während ich noch bleiben sollte. Und siehe da – ich wurde genommen! Ich war ganz überwältigt und weinte vor Freude.

Dirk im Gespräch mit Prof. Misoff

Prof. Bernhard Misoff, stellv. Direktor

ZFMK: Wir haben damals technische Mitarbeiter gesucht. Und da war der Dirk Rohwedder einer der Bewerber. Und Dirk Rohwedder hat sich gegen andere Bewerber – nämlich mehr als 4 Leute – letztendlich wirklich durchgesetzt, weil er von seinem Ausbildungsstand her, den er sich im Wesentlichen privat erarbeitet hat, wesentlich besser war als alle anderen. Er kannte sich einfach mit Insekten aus. Und er wusste, wie man mit Insekten umgeht in Sammlungen, wusste, wie man sie zu präparieren hat, wie man sie zu pflegen hat. Und das war so ein entscheidender Vor-

teil, dass uns vollkommen klar war, dass wir den Dirk nehmen werden.

D. Rohwedder holt Buch aus Regal

Dirk: Der Professor empfahl mir dann, mich an der Universität einzuschreiben. Aber wie sollte das gehen ohne Abitur? Ich konnte doch gar nicht studieren! Der Professor und ein weiterer Doktor versuchten es trotzdem durchzusetzen und schrieben beide an das Kultusministerium in Düsseldorf. Dort wurde der Antrag abgelehnt. Aber die beiden gaben nicht auf und kämpften weiter für mich mit dem Ergebnis, dass es schließlich doch geklappt hat. Wir haben nämlich im Forschungsmuseum auch einen Lehrstuhl der Bonner Universität, so dass ich intern studieren konnte und mir über die Fachlektüre das Wissen um Zoologie, Biologie und Mikrobiologie selbst aneignen konnte. Zusätzlich gaben mir die Dozenten auch Privatunterricht. Ich konnte zum Beispiel meine Zeichnungen vorlegen und mich mit ihnen austauschen. Das Studium war sehr intensiv und anstrengend. Aber ich habe es geschafft und bin froh darüber!

Savannenlandschaft im Museum

Tag der offenen Tür im Zoologischen Forschungsmuseum Koenig in Bonn.

Käfer auf Dirk Rohwedder

Dirk Rohwedder bietet Führungen für gehörlose und hörende Besucher an.

Dirk: Die kleinen roten Kärtchen bedeuten, dass eine ungewöhnliche Art in Asien gefun-

den wurde, die man bisher noch nicht kannte. Sie wurde hier erstmalig beschrieben.

Gehörlose Besucher

Frage Junge: Ich habe eine Frage. Sind schon alle Käfer, die es gibt, gesammelt worden? Oder noch nicht?

Dirk: Bisher hat man schätzungsweise erst 40 Prozent aller Käfer sammeln können, 60 Prozent noch nicht. Mehr als die Hälfte aller Käfer fehlen also noch.

Gruppe im Museum, Dirk zum Artenschutz

Warum gibt es uns Forscher überhaupt?

Wenn zum Beispiel der Regenwald immer weiter abgeholzt wird, verschwinden immer mehr Tierarten oder sie sind vom Aussterben bedroht. Deshalb untersuchen die Forscher, ob Tiere durch das Abholzen der Wälder bedroht sind. Dann können wir auf Grundlage des internationalen Artenabkommens CITES diese Tiere schützen, in dem bestimmte Gebiete als Naturschutzgebiete ausgewiesen werden.

gehörlose Besucher / Gruppe und Schwenk zum Dach

Bericht:	Elke Marquardt
Moderation:	Thomas Zander
Kamera:	Dany Hunger
Schnitt:	Christine Hafner
Dolmetscher/Sprecher:	Holger Ruppert, Johannes Hitzelberger

www.museum-koenig.de

Moderation Kilian Knörzer:

Wäre das nicht auch ein interessantes Motto für Ihren Urlaub – sich auf die Suche nach der Artenvielfalt der Natur zu begeben und so ihre Schönheiten zu entdecken? Das kann man in einem Museum wie diesem tun, oder natürlich bei schönem Wetter auch draußen, z. B. in einem Nationalpark. Die Gruppe, die wir in unserem zweiten Beitrag kennenlernen, zieht es auch hinaus in die Natur – tief hinein in den Schwarzwald, dort wo er am schönsten ist. Es ist aber kein Wanderverein, sondern es sind Gehörlose, die einander helfen, von einer Sucht loszukommen: von ihrer Abhängigkeit vom Alkohol!

Blaues Kreuz

Feier /

Moderation Thomas Zander: Hm, lecker. Man kann auch ohne Alkohol feiern, wie man sieht, und trotzdem lustig sein. Keiner vermisst hier die Droge, denn alle hier haben es geschafft, vom Alkohol los zu kommen. Für viele war und ist es ein harter Weg, der Rückfälle nicht ausschließt. Denn alkoholkrank bleibt man ein Leben lang.

Gratulation für Gerhard Dietrich: Gerhard, wir haben erfahren, du bist auch 15 Jahre trocken und das ist ein Grund für uns alle, froh zu sein und zu feiern!

Beifall

Gerhard Dietrich: Ich habe regelrecht vor dem Alkohol kapituliert. Und ich weiß ganz genau, mit dem Alkohol löse ich keine Sorgen. Wenn heute Sorgen kommen, dann

wird's abgesprochen, dann wird's ausgesprochen. Und dann kommt es offen und ehrlich raus. Weil ich weiß, wie schlimm es ist, wenn gelogen wird, das ist grausam, immer nur Lüge, Lüge, Lüge. Zuletzt fällt einem gar keine Lüge mehr ein. Und ich habe vor dem Alkohol einen Respekt, das kann ich niemandem sagen.

Jürgen Bachmann: Nach drei Jahren ohne Alkohol hatte ich wieder einen Rückfall. Es gab Streit bei der Arbeit, heftige Diskussionen und Eifersucht. Ich dachte, mit Alkohol könnte ich mich wieder beruhigen. Ich bekam dann eine Abmahnung von meinem Chef. Er sagte: „Du musst noch einmal zur Kur gehen, das ist besser für dich!“ Ich wusste, wenn ich das nicht mache, werde ich entlassen. So kam ich zu dem Schluss, dass es besser ist, wenn ich noch einmal zur Kur nach Oldenburg gehe. Ich habe es geschafft dort zu bleiben, bis ich trocken war. Ich fühle mich jetzt auch besser.

Martin Kaiser: Ich bin jetzt 15 Jahre trocken. Als Rentner bin ich ja immer zuhause und alleine. Aber was soll ich da allein machen? Ich bin es nun schon seit 15 Jahren gewohnt, mit der Gruppe aus Münchingen zusammen zu sein. Jedes Jahr fahren sie auf eine Freizeit und ich bin immer mit dabei. Das ist einfach eine gute Gemeinschaft. Und das kann ich nicht vergessen.

Therapiegruppe mit Diakon Walter Großmann: Wir haben heute das Thema Rückfall. Was ist überhaupt ein Rückfall?

Martin Kaiser: Einen Rückfall gibt es, wenn eine Person, die vielleicht schon 15 Jahre trocken ist, dann doch vielleicht wieder Appetit auf Alkohol bekommt und ein oder zwei Tropfen probiert und dann wieder darauf reinfällt. Man muss immer mehr trinken und dann passiert wieder das gleiche wie früher.

Gerhard Dietrich: Wenn der Alkohol wieder die Oberhand gewinnt. Wenn oben der Kopf nicht umgeschaltet hat. Dann kann es Monate oder Wochen dauern, und es kommt wieder zu einem Rückfall, wenn das Verlangen wieder größer wird nach Alkohol.

Thomas Feix: Zum Beispiel bei Familienproblemen oder Problemen mit den Kindern.

Fred Müller: Oder zum Beispiel bei der Arbeit, wenn man viel Stress hat und es nicht aushalten kann. Dann trinkt man, um den Kopf frei zu bekommen.

Walter Großmann an Tafel

Mann: Zum Beispiel am Arbeitsplatz. Wenn ich zur Arbeit gehe und ein Kollege mich verleitet und sagt: Ach, du kannst doch mal ein Bier trinken. Du bist doch stark!

Karina Lüdtke: Wenn das Leben auf dem Nullpunkt angelangt ist. Wenn du ganz unten bist.

Walter Großmann, Diakon: Man denkt vielleicht, man kann kontrolliert trinken und dann wieder aufhören. Aber das geht nicht, weil es einen Kontrollverlust gibt. Ich denke immer, ich schaffe es, aber der Körper ist abhängig. Das bedeutet, es kommt zum Rückfall. Das heißt, schon das erste Glas muss ich stehen lassen und sagen: „Nein, danke, ich trinke nur Alkoholfreies“. Das ist gut für meine Zukunft.

Thomas: 24 Gehörlose und Schwerhörige sowie deren Familienangehörige von Selbsthilfegruppen aus Stuttgart, Leipzig und Köln sind hier her zur Therapie- Ferienwoche in den Schwarzwald gekommen. Die Reise wurde vom Blauen Kreuz organisiert, einer Organisation, die alkoholabhängigen Menschen hilft. Sie unterhält bundesweit auch fünf Selbsthilfegruppen speziell für hörbehinderte Menschen.

Thomas: Herr Großmann ist schwerhörig, aber nicht alkoholabhängig. Trotzdem engagiert er sich im Blauen Kreuz. Vor 20 Jahren hat er im Raum Stuttgart eine Selbsthilfegruppe für alkoholabhängige hörbehinderte Menschen aufgebaut. Warum?

Walter Großmann, Landesgehörlosenpfarramt Württemberg: Der Grund war, dass damals ein Gehörloser seine Therapie abgeschlossen hatte und nun nicht wusste, wie es weiter gehen sollte. Er fragte mich, ob wir nicht eine Gruppe aufbauen könnten. Für Hörende gab es das schon. Und nun wollten wir es für Gehörlose probieren. Wir sind Schritt für Schritt vorgegangen und haben die Gruppe allmählich erweitert. Eine Schwierigkeit am Anfang war, dass die Inhalte oft nicht verstanden wurden. Inzwischen sind es jetzt 20 Jahre geworden – mit einigen Auf und Abs. Trotz allem sind wir froh, weil Gehörlose genau so wie Hörende den Austausch brauchen, Informationen und Kontakte, damit sie nicht allein bleiben.

Leute informieren sich über alkoholfreie Getränke, schauen Fotos an

Gerhard Dietrich: Wenn jemand Geburtstag hatte, dann ging es morgens schon um halb acht los: Ach Gerhard, du hast Geburtstag.

Und da haben die schon gewusst, da steht jetzt eine Kiste Bier. Und da haben wir morgens um halb acht schon Prost gemacht.

Fred Müller: Ich habe einfach immer mehr getrunken, weil ich mit der Arbeit nicht zufrieden war und Stress hatte. Ich war nervös, innerlich unruhig, hatte oft Streit. Meine Mutter machte mir viel Druck. Es wurde immer mehr. Ich dachte mir, wenn ich heirate wird alles besser, weil ich dann mehr Abstand zu meiner Mutter bekomme. Aber es wurde nicht besser, sondern immer schlimmer. Ich hatte Depressionen, saß ständig am Computer...

Thomas Feix: Zum ersten Mal habe ich in der in der 10. Klasse Alkohol getrunken – während der Abschlussfeier. Ich habe eine kleine Flasche Wodka mit Bier getrunken. Es war Hochsommer und ich bin umgefallen. Insgesamt war ich 19 Jahre lang alkoholabhängig.

Sindy Rose: Ab 2009 habe ich immer mehr Alkohol getrunken, ich war süchtig danach. Es wurde immer heftiger, und da hat mich dann ein Mitarbeiter erwischt und mir empfohlen, dass ich lieber eine Kur in Oldenburg mitmachen sollte. Ich war dort fünf Monate zur Therapie. Es kam durch den Stress und die Situation am Arbeitsplatz – ich habe im Dreischicht-System gearbeitet – und weil ich so wenig Kontakte hatte.

Thomas Feix: In den letzten 5 Jahren von den 19 habe ich schon gemerkt, dass ich abhängig bin. Nach dem Mauerfall fiel ich in ein tiefes Loch. Zu den Gründen gehört, dass im Fußballverein sowieso viel getrunken wurde. Hinzu kamen familiäre Probleme und so weiter. Dann verlor ich auch noch meinen Arbeitsplatz. Schließlich kam ich zur Entgiftung. Ich hatte eine hohe Dosis Alkohol im Blut und lag schon mit einem Bein auf dem Friedhof.

Gerhard Dietrich: Das Schlimmste war, dass ich nicht mehr Nein sagen konnte. Andere habe ich bewundert, wenn sie eine Sprudel getrunken haben. Und ich hab's nicht gekonnt. Und das ist grausam, wenn der Körper nach Alkohol schreit und schreit, und du willst tatsächlich nicht!

Gruppe wandert im Schwarzwald

Fred Müller: Man darf nicht aufgeben, man muss kämpfen! An sich selbst glauben: Nicht negativ denken, sondern positiv! Das Negative zieht einen nur runter. Wenn man es nicht allein schafft, muss man sich einen Partner suchen, der einem hilft. Aber am wichtigsten ist: Niemals aufgeben!

Feuer machen

Karina Lüdtke: Ich hoffe, dass ich es schaffe, ohne Alkohol leben zu können: Nicht immer dieses Auf-und-Ab zwischen Trinken und Trockensein. Ich will nicht vergessen, was ich hier gelernt habe und mir gesagt wurde und meinen Weg gehen.

Gerhard Dietrich: Wir sitzen alle in einem Boot. Wir wissen, um was es sich handelt, wie wir uns gegenseitig stützen können und auch irgendwie gegenseitig austauschen.

Fred Müller: Wir müssen uns aufeinander einstellen und uns besser kennen lernen. Da sieht man, welche Probleme andere haben und kann für sich auch dadurch lernen. Das hat mir viel geholfen. Es war ein gutes Gefühl.

Moderation Thomas Zander: In Deutschland leben etwa 2,5 Millionen alkoholabhängige Menschen. Jeden kann es treffen. 70 bis 80 Prozent werden nach der Therapie wieder rückfällig. Unser Beispiel zeigt: Wenn es Gruppen gibt, wo man sich austauschen kann, wo man sich gegenseitig unterstützt und dadurch den nötigen Rückhalt findet – dann ist es möglich, sich von der Sucht zu befreien.

Gruppe sitzt am Feuer

Bericht:	Elke Marquardt
Moderation:	Thomas Zander
Kamera:	Florian Gindra
Schnitt:	Franziska Linke
Dolmetscher:	Christian Pflugfelder,

Holger Ruppert,
Rita Wangemann

www.no-alcohol-deafies-koeln.de

www.diakonie-wuerttemberg.de

Moderation Kilian Knörzer:

Alkoholsucht ist eine Krankheit. Man schafft es nicht allein, von ihr loszukommen, sondern nur mit Hilfe von außen. Zuerst muss man in einer Klinik entgiftet werden, was etwa 10 Tage dauert. Dann folgt eine bis zu 6 Monate lange Entwöhnungstherapie. Und danach darf man sein Leben lang keinen einzigen Tropfen Alkohol mehr anrühren. Das ist sehr schwer durchzuhalten. Respekt vor allen, die das schaffen. Und auch vor allen, die sie dabei unterstützen. Und ein ganz besonderer Dank auch an die Teilnehmer dieser Gruppe, dass sie den Mut hatten, vor der Kamera so offen über ihre Erfahrungen zu erzählen! Für heute sage ich: Tschüss, bis zum nächsten Mal!

Manuskripte können auf Wunsch zugemailt oder –gefaxt werden.

Impressum:

Bayerischer Rundfunk, 80300 München;
Redaktion Geschichte und Gesellschaft / SEHEN STATT HÖREN
Tel.: 089 / 3806 – 5808, Fax: 089 / 3806 – 7691,

E-MAIL: sehenstatthoeren@brnet.de
Internet: www.br-online.de/sehenstatthoeren

Redaktion: Gerhard Schatzdorfer, Bayer. Rundfunk, © BR 2011 in Co-Produktion mit WDR
Herausgeber: Deutsche Gesellschaft der Hörgeschädigten – Selbsthilfe und Fachverbände e. V.
Hollesenstr. 14, 24768 Rendsburg, Tel.: 04331/589750, Fax: 04331-589751
Einzel-Exemplar: 1,46 Euro